

Heimatbund TÖGING

Beiträge zur Heimatgeschichte

JOSEF STEINBICHLER

Dresden - Nowo Tschunka - Töging

– Drei Stationen im Leben des Hans Berger –

Hans Berger wurde am 3. Juli 1926 in Dresden geboren. Seine Jugend verlief nicht viel anders als die vieler seiner Zeitgenossen: Nach Besuch der Volksschule in Dresden-Kaditz von 1933 bis 1937 und Besuch des Gymnasiums „Dreikönigsschule“ erfolgte im Februar 1944 die Einberufung zum Reichsarbeitsdienst, im Juli 1944 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Seine Einheit geriet im letzten deutschen Aufgebot an der Oder in heftige Abwehrkämpfe, bei denen der damals 18-Jährige im Februar 1945 verwundet wurde. Mit einem Verwundetentransport sollte er nach Dresden gebracht werden. Doch wegen Überfüllung der Lazarette wurde der Zug am 12. Februar in Dresden nur halb entladen und dann nach Bayern weitergeleitet. So entging Berger und mit ihm die Hälfte der Verwundeten den verheerenden Luftangriffen vom 13. Februar 1945. Im Lazarett in Straubing musste ihm das linke Bein amputiert werden, anschließend kam er für kurze Zeit in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Entlassung ging Berger wieder in seine Heimatstadt Dresden, wo er einen Abiturkurs für Heimkehrer besuchte.

Am 16. Februar 1948 wurde er vom russischen Geheimdienst verhaftet. Der Grund dafür war, dass Bergers Name im Notizbuch eines bereits Verhafteten stand. Es folgten Vernehmungen in Radebeul und Magdeburg. Nach einer Scheinhinrichtung wurde Hans Berger nach zwei Wochen in das KGB-Gefängnis in Potsdam (Leistikowstraße) gebracht. Berger wurde, wie die anderen Gefangenen auch, im Keller des Gefängnisses untergebracht. „Die Leistikowstraße war schon übel, war ganz übel. Vor allen Dingen die Verhöre waren übel. Und du saßt ja drinnen, du hattest nichts zu lesen, warst abgeschnitten von allem, von allen zivilisatorischen Dingen, die irgendwie der normale Mensch im Leben benötigt.“

Regelmäßig um Mitternacht begannen die Verhöre, zu denen der Oberschenkelamputierte, immer mit Gewehrstößen im Rücken, auf einem Bein in den ersten Stock humpeln musste – die Prothese hatte man ihm als erstes weggenommen. „Ich träume heute noch davon, obwohl das jetzt schon über 50 Jahre vorbei ist.“ Die Taktik der Verhöroffiziere und die Gewissheit, dass selbst Unschuldige keine Chance hatten, zeigte meist schnell Erfolge. Nach wochenlangen Verhören wurde Hans Berger wegen angeblicher Spionage zu 20 Jahren Arbeits- und Erziehungslager verurteilt. Nach acht Wochen Haft in Sachsenhausen kam er über Brest, Moskau, Nowosibirsk und Krasnojarsk nach Tjuschet, später nach Nowo Tschunka in ein Arbeitslager der Eisenbahnlinie Baikal-Amur-Magistrale.

Karl Diener, der zu 25 Jahren verurteilt war und sich schon einige Monate in dem Lager in Nowo Tschunka befand, schreibt in seinen Erinnerungen, dass wieder einmal ein großer Transport ankam und die Neulinge wie üblich auf der Suche nach Kontakten die Lagerstraße auf- und abgingen. Ein Deutscher fiel ihm auf, ein junger Blonder mit sächsischem Akzent und Oberschenkelamputiert wie er auch. Die beiden

schlossen schnell Freundschaft und Diener war es möglich, seinen neuen Freund bei den Kartoffelschälern unterzubringen. In diesem Lager befanden sich keine deutschen Kriegsgefangenen, sondern politische Häftlinge aus allen möglichen Ländern des Ostblocks, ehemalige Angehörige der Wlassow-Armee, kriminelle Schwerverbrecher, aber auch russische Intellektuelle. Mit solchen tat sich Berger nach Feierabend zusammen und lernte Russisch (das er übrigens heute noch spricht).



Mit 18 Jahren wurde Hans Berger zur Wehrmacht eingezogen.

Bis zu 1200 Strafgefangene befanden sich in diesem Lager, die alle beim Bau der Eisenbahnlinie arbeiteten. Behinderte wie Hans Berger oder Karl Diener wurden meist für leichtere Arbeiten abgestellt, wie etwa als Helfer für die Küchenbrigade, oder als „Schneider“, denn laufend musste die Arbeitskleidung für die Gefangenen ausgebessert werden.

Drei Mal am Tag gab es eine Wassersuppe, worin einige Kohlblätter und eventuell auch ein Fischkopf schwammen, dazu jedes Mal 200 Gramm Brot. Zwei Mal am Tag gab es Kascha, das ist ein Haferbrei, über

den etwas Baumwollöl gegossen wurde; zusätzlich gab es abends manchmal ein kleines Stück gesalzenen Fisch.

Doch nicht immer konnte Berger bei den Kartoffelschälern bleiben, sondern musste bei den Baubrigaden mitarbeiten, zum Beispiel bei den Holzfällern (für die Eisenbahnschwellen) Bäume entasten oder die unbrauchbaren Wipfel abschneiden. Mit maximalem Arbeitseinsatz, unzureichender Verpflegung und Kleidung musste der sibirische Winter (von September bis Mai) mit bis zu Minus 60 Grad durchgestanden werden. Ebenso schlimm wie die extreme Kälte waren die kurzen heißen Sommer mit ihrer ungeheueren Mückenplage.

Plötzlich, am 5. Dezember 1953, kam der unerwartete Befehl, dass sich fünf Deutsche für einen Sondertransport bereitzuhalten hatten. Auch Hans Berger war darunter. Niemand wusste, wo es hingehen sollte, doch jeder dachte: nach Hause! An diesem Abend saßen die Deutschen zusammen und trichterten Berger und den anderen ihre Heimatadressen ein, damit sie den Angehörigen Bescheid sagen konnten.

Ebenfalls als politischer Häftling war der aus Österreich stammende Ingenieur Helmut Leutelt im Lager Nowo Tschunka. Ihm war es möglich, ins benachbarte Frauenlager zu kommen, weil er an der Stromversorgung arbeiten musste. Die Frauen gaben ihm ein großes weißes Tuch mit, in das, kaum erkennbar, mit weißem Garn die Namen und Adres-

sen der Häftlinge gestickt waren. Das Tuch aus dem Frauenlager versteckte Hans Berger in einem Hohlraum seiner Beinprothese und konnte es Monate später dem DRK-Suchdienst der Bundesrepublik zur Auswertung übergeben. (Helmut Leutelt schrieb nach seiner Entlassung das erschütternde Zeitdokument „Menschen in Menschenhand“.)



Im September 1970 konnte Hans Berger einen Kuraufenthalt in Bad Kissingen gemeinsam mit seinem Lagerkameraden Karl Diener (links) verbringen.

Am 21. Januar 1954 traf der Transport in Fürstenwalde bei Berlin ein, wo die Gefangenen neu eingekleidet wurden. Erst hier war es Hans Berger möglich, seinen Eltern ein Telegramm zu schicken, und einen Tag später traf er bei seiner Familie in Dresden ein. Von seiner Verhaftung am 16. Februar 1948 bis zu diesem Tag hatten seine Eltern nie mehr etwas von ihm gehört oder von ostdeutschen oder russischen Behörden etwas über seinen Aufenthaltsort in Erfahrung bringen können.

Berger sprach nach den mehr als fünf Jahren Straflager perfekt Russisch, weshalb der Staatssicherheitsdienst sofort Kontakt mit ihm aufnahm und ihn für seine Zwecke anwerben wollte, was Berger begreiflicherweise ablehnte. Nach sechs Wochen gelang es ihm, sich über Berlin und das Lager Friedland in die Bundesrepublik abzusetzen.

Sein Lagerkamerad Karl Diener wurde erst im Oktober 1945 entlassen.

Hans Berger fuhr zu Verwandten nach München-Pasing. Nun interessierte sich auch der amerikanische Geheimdienst für ihn – diesmal allerdings gegen eine Aufwandsentschädigung. Im Mai 1954 besuchte ihn Elly Diener, die Frau seines Lagerkameraden Karl Diener. Frau Diener arbeitete als Sekretärin des Vorstandsvorsitzenden Prof. Ginsberg bei der VAW in Bonn und konnte dadurch Hans Berger bei der VAW in Töging eine kaufmännische Stelle mit verkürzter Lehrzeit und höherer Ausbildungsentschädigung besorgen. Bei dieser Gelegenheit lernte er auch den damaligen Einkaufsleiter Ludwig Seelos kennen, ebenso beinamputiert wie er. Gewohnt hatte Berger in dieser Anfangszeit im Ledigenheim in der Wasserschlosssiedlung.

Und immer wieder besuchte Berger seinen Lagerkameraden Karl Diener in Bonn oder dieser kam nach Töging. Die Treffen verliefen meist recht lustig und lautstark bei urigem Erzählen, befreitem Gelächter, unzähligen Lagerstories und fürchterlichen russischen Flüchen. Ein Außenstehender konnte meinen, es wären die Jahre in Sibirien nur halb so schlimm gewesen.

Das einschichtige Leben im Ledigenheim gefiel Berger ganz und gar nicht, seine Bonner Freunde gaben ihm den Rat zu heiraten, was er auch alsbald tat. Berger hatte auch privat viel Kontakt zu seinem VAW-Kollegen Ludwig Seelos, bei dem er dessen Schwester Marianne kennen lernte, die er 1959 heiratete. 1960 wechselte Berger wegen der besseren Aufstiegsmöglichkeiten zur Deutschen Bundesbahn, wo er nach bestandener Inspektorausbildung 1964 Personalbeamter beim Bahnhof Mühldorf wurde.

1970 gelang es Berger und Diener, dass sie ihre Kur in der Versorgungskuranstalt Bad Kissingen gemeinsam verbringen konnten. Karl Diener erinnert sich: „Es war viel üppige Stimmung und gute Freundschaft in dieser Zeit mit Hans. Wir hatten ein gemeinsames Zimmer, tranken abends den guten Frankenwein im Städtchen oder saßen in der Wandelhalle beim Kurkonzert und witzelten ungeniert in russischer Sprache über das Publikum ringsumher, das uns ja nicht verstehen konnte.“

Zu groß war immer noch die Furcht vor dem russischen Geheimdienst, so dass Berger es erst 1973 wagte, in die DDR zu fahren und sein Elternhaus in Dresden zu besuchen. Aber erst nach der Wende 1989 konnte er das Haus, das sich inzwischen in einem äußerst desolaten Zustand befand, gemeinsam mit seinen Kindern renovieren und in einen bewohnbaren Zustand bringen lassen.

Seit 1985 genießt Hans Berger seinen Ruhestand in seinem Häuschen in Töging.